

Ende des Spezialfalls Schweiz?

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **162 (1996)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ende des Spezialfalls Schweiz?

Tabus haben ausgedient

Im Zeitalter des Umbruchs und der Globalisierung werden fast alle Traditionen in Frage gestellt oder gar zerbrochen, ohne vorher neue Zielsetzungen zu formulieren. Bisher waren zum Beispiel die Schweiz als Kleinstaat, ihre Neutralität, ihr Föderalismus, ihre Milizarmee und ihre Zeitungsvielfalt Spezialfälle oder gar ein Tabu. Tabus können wir heute nicht mehr brauchen, denn sie verhindern die Diskussion über ihren Wert und Unwert aus. Hingegen sind viele Spezialfälle wie auch Speziallösungen immer wieder angebracht, wenn sie sich aus der Situation heraus rechtfertigen. So sehen wir Wirtschaftszweige oder ebenso kleinere Firmen, die auch im globalisierten Weltmarkt sich zu behaupten vermögen, weil sie durch Konzentration auf ihr Kerngeschäft Stärke und Kosteneffizienz gewinnen oder weil sie in einer Marktnische ausgezeichnete Qualität anbieten können.

Neutralität im Widerstreit

Die Neutralität steht heute im Regen, weil eine starke Volksgruppe sie in starrer, absoluter Politik aufrecht erhalten will, obwohl doch die Schweizer Neutralitätspolitik seit Jahrhunderten immer wieder Änderungen erfahren hat. Die andere Gruppe meint, man müsse die Neutralität auf ihren antiquierten, letztmals 1907 formulierten militärischen Gehalt reduzieren. Meines Erachtens sind beide Stossrichtungen verfehlt und machen uns international unglaublich unwürdig. Es ist daher vordringlich, einen neuen Standort für unsere Neutralität im Sinne der **Unparteilichkeit** zu finden. Dies könnte uns eine hochkarätige Strategiegruppe von Wissenschaftern, Diplomaten und Wirtschaftsführern besorgen.

Beteiligung an der Partnerschaft für den Frieden (PfP)

Es kann nicht mehr lange dauern, bis uns alle Nachbarn verhöhnen, weil sich unsere Regierung weder für ein Ja noch für ein Nein zur mehrfach ausgesprochenen Einladung zur PfP entscheiden kann. Vor allem die Neutralen und die ostmitteleuropäischen Staaten wären froh, wenn wir – als Zeichen echter Friedensförderung durch PfP – uns zum Mitmachen entscheiden könnten. Denn Rahmen und Umfang der Mitarbeit können wir uns selber setzen, ebenso wie das frei gewählte Menü, wo und wie wir in einem Kontaktwerk mitmachen wollen, bei welchem sogar die Russen mithalten. Dass wir dabei analog Österreich gemeinsame PfP-Truppenübungen ausschliessen werden, ist ebenso sinnvoll wie der Entscheid zu regelmässigen Kontakten über Verbindungs- und Austauschoffiziere sowie gegenseitige Seminar- und Übungsbesuche. Schweizer Offiziere wurden bisher von vielen NATO-Ländern sporadisch eingeladen. Seit der Aktivierung des PfP-Systems sind diese Armeen, von denen wir aus ihrer Erfahrung viel lernen könnten, zurückhaltender geworden. Sie sprechen weniger oder keine Einladungen mehr aus, bis wir uns für die auf Gegenseitigkeit ausgerichtete PfP entschieden haben. Da eine Kündigung des abgeschlossenen Vertrages oder eine Reduktion der Teilnahme jederzeit einseitig möglich ist, ist auch unsere Souveränität keineswegs in Gefahr.

Nützt bestes Miliz-Führerpotential!

Alle Armeen beneiden uns um unser Milizsystem, das eben dank seiner gewachsenen Konturen nicht oder nur mit Mühe nachahmbar ist. «Gegner von aussen» hat unsere Milizarmee bisher mit Erfolg resp. mit ihrer Dissuasion während mehreren grossen europäischen Konflikten abgewehrt. Jetzt bedrohen sie «Gegner von innen». So wollen verschiedene Arbeitgeber ihre Leute nicht mehr zur Absolvierung von Weiterbildungs- und Beförderungsdiensten freigeben. Besonders stossend ist es, wenn es sich dabei um Firmen handelt, die in ihrer Tätigkeit eindeutig von der primär durch die Armee garantierten inneren Stabilität und der sprichwörtlichen Sicherheit und Zuverlässigkeit der Schweiz profitieren, z.B. Banken und Versicherungen.

Es ist klar, dass der Konkurrenzkampf in der Wirtschaft viel härter geworden ist. Der Kreis der Elite ist in jedem Land beschränkt, so dass Mittel und Wege gefunden werden müssen, um sie für zivile und militärische Aufgaben zu nutzen. Dies vor allem auch, weil trotz der beschworenen Unterschiede zwischen militärischer und ziviler Führung beidseits viele Synergieeffekte unbestreitbar vorhanden sind. Auch (ohne Folien) wird es klar, dass Führer in beiden Berei-

chen für das Leben und die Zukunft von vielen Soldaten resp. Mitarbeitern verantwortlich sind.

Die Tatsache, dass in der Armee nach mehr Professionalität (nicht Professionalisierung) gerufen wird, verleitet nicht gerade armeefreundliche Kreise zum Ruf nach einer Berufsarmee. Dabei ist es kein Fehler der Miliz, wenn ihr ein Defizit an Kenntnissen oder Systemsvertrautheit angekreidet werden muss. Denn:

1. ist der Mangel an professionellen Ausbildern der Miliz, d.h. Instruktoren schon lange bekannt, ohne dass genügend energische Schritte zu seiner Behebung unternommen worden sind. Der Chef Heer verlangte erst kürzlich wieder zu Recht **einige hundert zusätzliche Profi-Instruktoren** zur Gewährleistung einer guten Ausbildung in Schulen und Truppenkursen. Im letzten Jahr gab es aber, neben einem übergrossen Abgang von jungen Instruktoren, gemäss Chef EMD nur einen Zuwachs von **15 jungen Leuten**. Bei der offiziell anvisierten Zahl von 200 zusätzlichen Instruktoren würde es beim heutigen Schnecken tempo über 10 Jahre dauern, bis dieses Planungsziel erreicht ist. **Dies ist unakzeptabel** und widerspricht dem vom Chef EMD festgelegten Schwerpunkt auf der Ausbildung.

2. Die verfügte **Reduktion der Generalsränge** (die meisten auf Kosten der Miliz) und der **Chancen für potentielle Milizobersten** bedeutet auch keinen Anreiz für wertvolle Offiziere, ihre Karriere parallel zivil und militärisch zu planen. Es zeichnet sich jetzt schon ab, dass gerade die besseren Führer der Miliz nunmehr auf eine militärische Karriere verzichten, wo sie nur als 2. Qualität zum Zuge kämen. Es ist verständlich, wenn bei Umschulungen und Neuorganisationen (z.B. bei den Panzerbrigaden) die Profi-Instruktoren bei den Kommandos bevorzugt werden, da ja Taktik und Verfahren zuerst erarbeitet werden müssen. Nach erfolgter Ausbildung der Milizkader sollte der Entscheid nicht einfach zugunsten des erfahreneren Ausbildners sondern zugunsten des besseren vielseitigeren Führers fallen, der erfahrungsgemäss auch ein Milizoffizier sein kann.

Der deutsche Verteidigungsminister und sein neuer Generalinspekteur haben sich nicht umsonst klar zugunsten der Wehrpflichtigenarmee entschieden, weil sie **«intelligenter»** als die Freiwilligenarmee sei. Dies würde auch bei uns zutreffen.

Ungleiche Ausbildungsmöglichkeiten

Die USA bieten ihren Reserveoffizieren die gleichen Trainings- und Karrierechancen wie ihren Berufskollegen. Damit verschafft sie ihnen mehr Motivation und der Armee mehr Kompetenz. Ganz anders bei der Schweizer Armee, wo die neue **Verordnung über die ausserdienstliche Betätigung** ohne Mitarbeit der Milizverbände erstellt und auch keine ausdrückliche Disponibilität für Initiativen dieser Verbände in Aussicht gestellt wurde.

Absterben militärischer Zeitungen

Die vielen militärischen Zeitungen sind ein Spiegel der Vielfalt und des Föderalismus unseres Landes. Dass sie im Zuge der Verkleinerung unserer Armee, aber auch wegen des massiven Inserateschwundes mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ist verständlich. Stirbt hier ein weiterer Spezialfall, oder wird er gar durch das Einheitsmenü einer amtlichen Truppenzeitung verdrängt? Hoffen wir es nicht, denn der Auftrag beider Kommunikationsmittel ist verschieden, richtet er sich doch einerseits nur nach innen an die aktive Truppe (Truppenblatt) andererseits auch an den wichtigen militärisch und sicherheitspolitisch interessierten Kreis des Volkes. Überdies sind zwangsläufig bei gleichem Ziel die Ansichten über den Weg zum Ziel nicht immer die gleichen. Zur Rettung der Mehrzahl der **Korps- und Teamgeist fördernden kleinen Zeitschriften** würde genügen, ihnen einige kleine Privilegien – wie sie Truppenzeitungen geniessen – auch gewähren.

Zusammengefasst:

Spezialfälle sind in wichtigen Bereichen immer noch sinnvoll, wenn sie dem Ziel einer **starken Schweiz** und einer **kriegstüchtigen Milizarmee** (Ziel gemäss Chef EMD) dienen. Dazu müssen die Idealisten unseres Gemeinwohls ehrliche politische, zivile und militärische Unterstützung erhalten. Oberst i Gst Charles Ott

